



# Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 30. September.

## Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Diejenigen Communal-Beörden des hiesigen Kreises, welche zur IV. Gewerbesteuer-Abtheilung gehören und mit Einsendung der Nachweisungen über die angebrachten Gesuche um Ertheilung von Gewerbescheinen pro 1836 noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, diese Nachweisungen nunmehr längstens

bis zum Siebenten October d. J.

an mich einzureichen.

Merseburg, den 26. September 1835.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r c k e.**

## Wunderbare Rettung. (Beschluß.)

So mochten denn etwa vierzig Stunden in diesem leidenvollen Zustande zugebracht seyn, da schlich Marie, als die kleine Henriette eben nach langem Weinen auf ihrem feuchten Lager eingeschlafen war, durch das Dunkel dem Eingange des Kellers zu, weil es ihr fast schien, als ob in der Nähe desselben die heiße dumpfe Kellerluft etwas kühler sey, und siehe — man denke ihren freudigen Schreck! — sie erblickte einen Lichtstrahl, der ihr von oben herab durch das Gestein entgegen leuchtete. Noch war indes das Letztere zu erhitz, als daß es ihr möglich gewesen sey, einen Fuß darauf zu setzen, um etwa ein wenig empor zu klimmen. Ach, Marie war aber doch schon getröstet, denn sie konnte, bei einigem Hervorbiegen des Körpers, bereits durch eine kleine Oeffnung den Himmel erblicken, in welchem der hülfreiche, barmherzige Gott thront, vor dem sie jetzt abermals auf ihre Knie sank und um Rettung flehete. Sobald die kleine Henriette erwacht war, leitete sie das Kind sanft zum Eingange hin, ließ es zum Himmel aufblicken, sagte ihm: daß es die Händchen zu Gott heben, und den Vater dort droben bitten solle, daß er die Oeffnung zu ih-

rer Rettung möge dienen lassen, damit sie bald ihren irdischen Eltern wieder gegeben würden. Das Kind that in Einfach, wie ihm gesagt wurde, und betete wehmüthig sein: „Hilf, lieber Vater im Himmel!“

Ob aber Henriettens Eltern noch lebten, ob sie dem Einsturze des Hauses entgangen, ob sie wohlbehalten aus der brennenden Stadt entkommen wären, oder ob ihre verbrannten Leichname vielleicht unter dem glühenden Schutt des Hauses vergraben lägen, während ihr Kind hier nach Rettung seufzte, — das war eine andere beugende Ungewißheit, welche Mariens angstbewegtes Herz mit bitterster Unruhe erfüllte.

Durch die bei der Entdeckung der Oeffnung im Schutt vor dem Eingange des Kellers entstandene leise Hoffnung eines möglichen Entrinnens aus dem offenen Grabe, in welchem sich Marie jetzt befand, erhöhte sich übrigens auch ihre sehnachtsvolle Unruhe, aus demselben baldigst gerettet zu werden. Die Augenblicke wurden ihr jetzt zu Stunden, die Stunden vor nun an zu Ewigkeiten. Auch das Kind ward unruhiger, als bisher, und wollte durchaus hinaus ins Freie. Dazu kam, daß dasselbe von der ungewohnten Nahrung, von

der feuchten heißen Luft im Keller, und als Folge von Schreck und Angst, zu erkranken anfang und die nächste Nacht in fieberhafter Hitze und unter lautem Phantasiren zubrachte. Neue Sorge, neues Leid für Mariens Herz! Die zitternde Henriette auf ihrem Schooße, in ihren Armen, saß die Unglückliche die lange, lange Nacht über auf dem feuchten Boden, so nahe als möglich dem Eingange zugewandt, um dort eine etwas weniger drückende Luft für ihre Kranke zu finden.

Stunden lang hielt Marie den ermatteten schlaflosen Blick auf die Stelle hingewandt, welche zuerst von dem eindringenden Lichtstrahl erleuchtet werden mußte; und als sie endlich dort wahrnahm, daß der Tag angebrochen sey, hüllte sie, unter tausend Küssen, das leidende Kind wärmer ein, legte es möglichst bequem nieder, und versuchte nun, ob sie etwas weiter durch das Gestein am Eingange des Kellers vordringen könne. Aber ach! — schreckliche Entdeckung! — das war ganz vergebens. Zu große Steinmassen lagerten um die halbverbrannte Thür des Kellers her, so wie auf der steinernen Treppe, und über ihnen lag der rauchende Schutt hoch aufgethürmt. Gestein und Gemäuer glühete noch, wie gestern; noch konnte man keinen Fuß darauf setzen, keine Hand daran legen, und die Steinmassen eingestürzter Wände waren überhaupt viel zu groß, als daß Mariens schwache Hand sie hätte fortbewegen, und durch sie hin hätte Bahn machen können.

Fast trostlos und unter der Last ihres Jammers erliegend, kehrte sie zu der kleinen Henriette zurück. Das Kind war eingeschlafen. Marie legte sich neben sie hin, die verweinten Augen flossen noch einmal von Thränen der bittersten Noth über; sie empfahl Gott ihre Seele, — Mattigkeit und Erschöpfung schlossen ihr die Augen; sie entschlief. Von der kleinen Henriette geweckt, erwachte sie nach einigen Stunden, hoch überrascht vom hellen Sonnenlichte, das durch den Eingang in den Keller eindrang. Schnell raffte Marie sich auf, trat näher und sah mit freudigstem Erstaunen, daß das oben vor der Kellertreppe liegende Gestein eine ganz andere Lage erhalten, und, wie es schien, seitwärts nach außen hin mehr zusammen gesunken oder abwärts gerollt war. Zwar konnte sie auch durch die erweiterte Deffnung noch immer nicht durchzukommen hoffen, aber

es stellte sich ihr doch eine Möglichkeit dazu dar, falls das obere Gestein noch etwas weiter zurückwiche, und sich überhaupt aller Schutt mehr abgeföhlt haben würde, um einen Versuch zur Selbstrettung aus der finstern Klust ihrer Noth und Angst zu wagen.

Still in sich versunken, den Blick nach oben zum blauen hellen Himmel und zur Sonne gewandt, saß Marie, ihre ach! ihr doppelt theuer gewordene Pflgetochter auf dem Schooße, dicht am Eingange, und suchte des Kindes Leiden durch freundlichen Zuspruch zu lindern, da erscholl droben über ihr ein ferner Ruf wie von Menschenstimmen. Es zuckte Marien durch alle Nerven. Sie stand auf, strengte alle ihre Kräfte an, um einige Stufen der Kellertreppe empor zu klimmen, und rief mit möglichst lauter Stimme um Hülfe. Es erfolgte keine Antwort; sie wiederholte ihren Hülfesruf, aber vergebens. Zwar beugte das Fehlschlagen ihrer Hoffnung, von annahenden Menschen vernommen zu werden, sie tief, dennoch aber war ihr der Gedanke ein großer Trost: daß wiederum Menschen näher kommen, und endlich vielleicht ihre Stimme vernehmen würden.

Nach einiger Zeit wurden — wie es Marien schien — abermals Stimmen laut; sie kletterte aufs neue den verschütteten Gang möglichst empor, rief, was sie konnte, mußte aber bald in die Tiefe des Kellers zurück, denn sie war in Gefahr, sich Füße, Knie und Hände auf dem noch immer glühenden Gesteine zu verbrennen. Noch rauchten oben die Ruinen, noch war auf diesem Wege kein Entrinnen.

Da kamen wiederum Stimmen von Männern näher und immer näher, und endlich ganz nahe. Marie jauchzte vor Entzücken auf, dachte nicht an ihre halbversengten Kleider, an ihre blutig verletzten Hände und Füße, klimmte so hoch als möglich empor, und rief laut und kräftig um Hülfe. Als ihr jetzt aber geantwortet ward, wäre sie vor Freude und Entzücken beinahe rücklings hinabgestürzt. — Man rief von außen ihr zu, „sich noch deutlicher hören zu lassen, um die Stelle der dampfenden Ruinen deutlicher zu erkennen, wo sie sey.“ Sie that es — nannte ihren Namen und den ihrer Herrschaft, und bat, deren Kind und sie zu retten. Jetzt wurde ein seltsames Gemisch sich mehrender Stimmen laut. Marie erkannte die Stimme ihres Brodherrn, des Fabrikanten.

Man rief durch einander nach diesem, nach jenem Rettungsmittel, man bat sie, ruhig zu seyn, die Hülfe sey nahe.

Die Vatergefühle gaben dem Fabrikanten Muth und Kräfte. Mit einigen herbeigebrachten Bretern, Hacken und Stangen näherten er und einige Männer sich glücklich dem Eingange zum Keller, räumten ein hinderliches Stück Mauer nach der andern hinweg, und gelangten endlich so weit, der in Freudenthränen schwimmenden Marie und der kleinen Henriette auf ihrem Arme, die rettende Hand darboten, und beide lebend aus der Tiefe der Todesgefahr und langen schrecklichen Noth zu sich emporzuziehen, sie über die noch dampfenden Schutthaufen hinweg, auf die fast verschütteten Straßen bringen, und so aus der verwüsteten Stadt hinwegführen zu können.

Der Fabrikant mit seiner Familie war glücklich der Gefahr entkommen. Henriettens Tod und Mariens Verlust hatte der Mutter, die Beides als unbezweifelt annahm, namenlose Leiden bereitet. Eben an dem heutigen Tage hatte der Vater — seines Kindes und des treuen Dienstboten Leichname auf der Brandstätte seines Hauses auffuchen wollen, diese aber bei der allgemeinen schrecklichen Verheerung der Stadt durch eine der furchtbarsten Feuerbrünste, welche je einen Ort betrafen, nicht sobald auffinden können. Ihn hatte sein Bruder begleitet, und dieser zuerst die richtige Stelle, wo das Haus gestanden, erkannt, und bei Annäherung an dieselbe den anfänglich dumpfen, dann aber vernehmlichern Hülferuf Mariens vernommen, wonach denn dieselbe endlich deutlich verstanden und erkannt, und zu ihrer Rettung eilig alles angewandt worden war, bis sie gelang. Drei schreckliche Nächte und vier Tage hatten Marie und Henriette in augenscheinlicher Todesgefahr geschwebt.

Es giebt Gefühle, für die keine Worte und Scenen im Menschenleben, für welche keine Schilderungen passend und möglich sind. Solche Scene fand Statt, und solche Gefühle regten sich in aller Anwesenden Brust, als Marie, die im Tode geprüfte, treu bewährt gesundene Marie, die, nächst Gott, durch ihre Standhaftigkeit, Besonnenheit und hingebende Liebe erhaltene und gerettete Tochter Henriette der — Gott laut preisenden — Mutter wieder in den Arm legte.

### Der Bankerott in Amerika.

Ich weiß nicht, sagt Beaumont, ob es in der Welt noch ein Land giebt, wo der Handel so gedeiht, wie in Nordamerika; so viel aber ist gewiß, es giebt keines, wo so viele bankerotte Kaufleute leben und — gedeihen. Diese Erscheinung hat besonders zwei Gründe. Zuerst in Nordamerika's Handel, durch Natur und Umstände begünstigter, als irgend einer. Den weiten, fruchtbaren Continent durchschneiden nach allen Richtungen große, schiffbare Ströme, Flüsse, Binnenseen und Binnenmeere; überall sind treffliche, sichere, wohlgelegene und leicht zugängliche Häfen. Hier lebt ein unternehmendes Volk, voll calculirenden und speculirenden Geistes, mit großen Anlagen für Schiffahrt. Dies ist die Ursache des Reichthums der Nordamerikaner. Aber gerade, weil er nicht schwer zu erwerben, weil er wahrscheinlich ist, so jagt man ihm hitzig und unbesonnen nach und rennt blindlings nach dem Ziel. Alle Amerikaner treiben Handel, negociiren oder speculiren mit etwas, weil sie darin ein Mittel zur Bereicherung sehen; die meisten gehen aber ein oder mehrere Male darüber zu Grunde, weil sie sich zu schnell bereichern wollen. Kurz nach meiner Ankunft in Amerika war ich in einer der ersten Städte der Union zu einem großen Gastmahl geladen, wo die vorzüglichsten Personen der Stadt vereinigt waren. Beim Eintreten sagte mir glücklicherweise ein dort etablirter französischer Kaufmann, der meine Gefinnungen kannte: „Vornehmlich sprechen sie nicht schlecht von Bankerottiers.“ Ich befolgte seinen Rath und that wohl daran, denn unter den reichen Leuten, denen ich hier vorgestellt wurde, war nicht Einer, der nicht ein oder mehrere Male fallirt hätte, ehe er sein Glück machen konnte. Da fast alle Nordamerikaner Handel treiben und fast alle falliren, so hat der Bankerott natürlich keine nachtheilige Bedeutung mehr bei ihnen, ja er ist eine Handelsoperation, wie die andern. In einer Gesellschaft, wo alle denselben Fehler begehen, hört er auf, ein Fehler zu seyn. Jedermann hat in Nordamerika Nachsicht mit dem Fallirenden, nicht bloß, weil dies eine allgemeine Fatalität ist, sondern auch wegen der großen Wahrscheinlichkeit, daß der Bankerottier bald wieder zu Vermögen und dadurch zu Ansehen kommen wird. Wäre er

für immer verloren, so bekümmerte sich Niemand um ihn und er bliebe dem Elend überlassen; man ist nachsichtiger gegen Jemanden, der sich höchst wahrscheinlich wieder erheben wird. Dieses Gefühl kann gewiß nicht edel und würdig genannt werden, es liegt aber in der menschlichen Natur. Nach dem Gesagten begreift man wohl, warum in den Vereinigten Staaten kein Strafgesetz für den Bankerott besteht; und gäbe es eins, so käme es nie zur Anwendung, sondern würde immer umgangen.

#### Potemkins Pferd.

Der nachherige Fürst Potemkin war erst 18 Jahre alt, als Katharina Peter III. entthronte. Die Reize seiner Gebieterin hatten sein Herz gefesselt, und er ergriff bei jener Revolution augenblicklich die Waffen für sie. Unglücklicherweise war er erst Unterofficier, und sein Eifer hätte unter dem großen Haufen leicht unbemerkt bleiben können. Ein unglücklicher Zufall, ein Nichts, wie die Geschichte solche Nichtse bei den wichtigsten Katastrophen nachweisen kann, richtete die Blicke der Kaiserin auf ihn. Sie hielt einen bloßen Degen in der Hand, dem eine Quaste fehlte, und sah sich danach um. Potemkin bemerkte dies, sprengte auf Katharina zu und bot ihr die seinige an. Als er sich wieder weggeben wollte, widersezte sich sein, an Reihe und Glied gewöhntes Pferd, und blieb schlechterdings neben dem Pferde der Kaiserin. — So entspann sich diese Bekanntschaft, deren Folgen für das ganze russische Reich unermesslich gewesen sind; nur ein stätiges Pferd durfte ein solches Resultat veranlassen. — Potemkin hat diese Anekdote dem Grafen Segür, nachherigem französischen Gesandten am russischen Hofe, selbst erzählt.

#### Benutzung der Blätter der Runkelrüben im Herbst.

In Frankreich, wo man bekanntlich den Saft der Runkelrüben zum Zuckersieden benutzt, macht man im Herbst folgenden Gebrauch von den Blättern dieser Rüben.

Man legt die noch ganz gesunden Blätter in ein großes Faß oder in eine ausgemauerte wasserdichte Grube, bestreut jede Lage mit etwas Salz und behandelt die Blätter übrigens wie Sauerkraut.

Das Milchvieh frist die Blätter gern und giebt darnach im Winter einen fetten Milchrahm und eben daher gelbe wohlschmeckende Butter. Auch frist das Vieh gern Heu und Häcksel, das mit dem Wasser dieser ausgefaltenen Blätter beschüttet worden ist.

In Paris kam vor kurzem ein Vater, der eine schöne Tochter hatte, ihr aber keine Mitgift aussetzen konnte, auf folgende wunderliche Idee, derselben einen reichen Mann zu verschaffen. Er versammelte die Liebhaber derselben, deren nicht weniger als 50 waren, und trug ihnen, nach einem fröhlichen Mittagsmahl, Folgendes vor: „Sie lieben alle meine Tochter, aber Sie können sie doch nicht alle heirathen; überdies ist keiner von Ihnen reich genug, um eine Frau ohne Vermögen zu nehmen — ich aber gebe bis zu meinem Tode nichts heraus. Da sich aber keiner unter Ihnen befindet, den ich nicht gern als meinen Schwiegersohn annähme, so hören Sie meinen Vorschlag: gebe Jeder 5000 Francs, was eine Summe von 250,000 Francs ausmacht; dann würfle Jeder, und der Glückliche, der am meisten wirft, soll meine Tochter sammt dieser Summe und die Versicherung erhalten, einst mein Erbe zu werden.“ — Es war nach Tische, folglich sprach der Wein zu Gunsten des wunderlichen Vorschlags — man nahm ihn an, ging nach Hause, die Gelder beizuschaffen, und stellte zur bestimmten Stunde sich wieder ein, das Würfelglück zu versuchen. Dieses war einem jungen Handlungsdienner günstig, der im Taumel des Glückes die Sache noch an demselben Tage seinem Principale, einem jungen reichen Wittwer, erzählte. Dieser war neugierig, das Mädchen zu sehen, von welcher der glückliche Bräutigam eine so feurige Schilderung machte, — er ging, sah sie und — weg war sein Herz. Er verliebte sich dergestalt in sie, daß er seinem Commis den Vorschlag machte, sie ihm abzutreten und mit den 250,000 Francs zufrieden zu seyn. Aber damit war es, wie zu denken, nichts. Jetzt aber nahm die Sache eine ernsthaftere Wendung. Der Kaufmann forschte nach, woher denn sein Commis die 5000 Francs erhalten, und es fand sich nun, daß er sie einstweilen dem Principal aus der Kasse genommen hatte. Der Kaufmann machte sofort Anzeige davon und behauptet, daß der

Glückswurf, den der Commis gethan, ihm zu Gute kommen müsse, weil es sein Geld gewesen sey, das eingesetzt worden, und daß demnach das Mädchen und die 250,000 Francs von Rechts wegen ihm gehörten. Die Sache schwebt vor Gericht.

In einem vielgelesenen Anzeiger vom Juli 1835 steht Folgendes: „Schillers Gedichte, 2 Bändchen, Duodez Ausgabe, sind wegen Mangel an Raum zu verkaufen.“

Unfre jungen Männer sehen, sagt Saphir, wenn sie heirathen, auch nach einem Wetterglase: steht nämlich das Silber hoch, dann ist schönes Wetter, und sie gehen spazieren auf Freierrfüßen; ist das Silber ganz tief und wenig, so dünkt ihnen das Mädchen unter Null. Wenn jetzt ein Mann sagt: „Ich bin in das Mädchen verliebt,“ so soll das eigentlich heißen: „Ach! ich bin in das Mädchen versilbert.“

Welcher ist der größte Schmerz? —

Liebe suchen und sie nicht finden, — Liebe besitzen und sie verlieren, — oder der Liebe entsagen — lieben und schweigen zu müssen? —

In letztern beiden Fällen ist die Rechnung mit diesem Lebensglück gewiß für immer abgeschlossen; im ersteren bleibt dennoch die Hoffnung: wonach Du heute Dich vergeblich sehnst, wird vielleicht morgen Dir zu Theil. —

### Der Tauber und das Täubchen.

Ein Tauber sah ein lieblich Wesen,  
Ein Täubchen, das von guter Art,  
Zum Weibchen keiner sich erlesen,  
Kein Tauberherz sich angepaart.

Er suchte Freundschaft zu gewinnen,  
Und seht, dies ward ihm gar nicht schwer;  
Sein Herz zu zeigen war sein Sinnen,  
Wo Treue nur und Liebe war.

Der Tauber meint es treu und offen,  
Nicht Falschheit seine Seele kannt';  
Drum wagt er es auch still zu hoffen  
Ein schönes Glück an solcher Hand.

Das Täubchen, was gewiß wohl Allen,  
Die nur Gefühl für Fröhlichkeit  
Und Unschuld haben, würd' gefallen,  
Gefiel auch ihm seit langer Zeit.

Es war von Freundschaft nur die Rede,  
(Was kimmert's mich, ob es vielleicht  
Auch Liebe war) jedoch sehr spröde  
Hat nie das Täubchen sich gezeigt.

Einst sprach er: Täubchen, laß uns fliegen;  
Der Himmel ist so klar und rein,  
Laß uns beim sanften Flügelwiegen  
In unsrer Freundschaft glücklich seyn.

Wie? sprach das Täubchen, kannst du's wagen,  
Du Tauber von gemeinem Stand,  
Mir die Begleitung anzutragen  
Und mir zu bieten deine Hand?

Schnell flog sie weg! — Ach seht! betrogen  
Sah sich der arme Tauber jetzt;  
Er glaubte längst sie sich gewogen,  
Sah hier sein Zartgefühl verkehrt.

Er sprach, mit tiefgekränkten Mienen:  
Fürwahr, ich halte mich zu hoch,  
Als nur zum Spielwerk der zu dienen,  
Die so gefühllos mich betrog.

Der falschen Taube schwör' ich Rache!  
Doch nein — wer wird so böse seyn,  
Dies ist gemeiner Seelen Sache,  
Ich will nicht rächen, will verzeih'n.

So ist er lang allein geblieben. —  
Und will der Arme niemals frei'n? —  
Will ihn ein Täubchen wahrhaft lieben,  
Je nun, dann könnt' es möglich seyn!

R\*\*\*g.

### Charade.

D, wandeltest im schönen Land,  
Der Ersten und der Zweiten,  
Du Lieblicher an meiner Hand  
Einst freundlich mir zur Seiten,  
So lebt als Dritte ich entzückt,  
Im rosen Freudentränze.  
Und wäre Dir — ach so beglückt!  
Dann stets das treue Ganze.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
Unschuld.

### Bekanntmachungen.

(638) Bekanntmachung. Nach einer uns zugegangenen Nachricht des Königl. 12. Husaren-Regiments-Commandos werden 2 Escadrons und der Stab desselben den 1. November c. als Garnison hier einrücken.

Mit Bezugnahme auf unsere vorläufige Bekanntmachung vom 9. v. M. (Merseburger Kreisblatt Nr. 32.) fordern wir die Vertheiligten hierdurch auf, die offerirten Stallungen bis spätestens den 16. October c. vorschriftsmäßig einzurichten, da im Unterlassungsfall auf Kosten der Säumigen das Erforderliche herbeigeschafft werden muß.

Gleichzeitig bringen wir die Allerhöchste Cabinetsordre vom 28. Juli 1834 (Merseburger Kreisblatt Nr. 40. 1834.) wonach die Garnison-Truppen einschläfrige Betten erhalten sollen, mit der Aufforderung in Erinnerung, da wo die nöthigen einschläfrigen Betten zum Bedarf der Garnison-Einquartierung nicht vorhanden sind, solches ebenfalls bis zum 16. k. M. dem Quartieramte anzuzeigen.

Merseburg, den 25. September 1835.

Der Magistrat.

(631) Auktions-Anzeige, besonders zur Nachricht für Apotheker, Conditoren, Fabrikanten, Kaufleute, die mit buntem Papier, kurzen Waaren und dergl. handeln, und Buchbinder. Da der gemachte Versuch, die zur Fabrikant Schubarth'schen Concursmasse gehörigen Waaren, Utensilien und sonstigen Effecten an einen Einzigen zu verkaufen, den gewünschten Erfolg nicht gewährt hat, so soll nunmehr auf

den 8. October 1835,

und an den folgenden Tagen, Vormittags von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, im Kaufmann Schröderschen Hause in hiesiger Burgstraße mit der öffentlichen Versteigerung jener Gegenstände (worunter man besonders auf eine große Walzenpresse nebst kupfernen und messingenen Platten zu Visitenkarten und dergl., auf eine Papierpresse, zwei Steindruckpressen nebst Steinen, auf andre zum Verfertigen bunter Papiere, Pappschachteln, Visitenkarten und dergl. erforderliche resp. kleinere Utensilien, auf eine große eiserne Waage mit Gewichten, auf die Vorräthe an Karten-, buntem und anderem Papiere, Visiten- und dergl. Karten, Apothekerschachteln, Convoluten und sonstigen Pappwaaren, Bücherumschlägen und dergl., ferner auf Farben und verschiedene Haus- und Ladengeräthschaften aufmerksam macht) im Einzelnen und resp. in kleinern Partien gegen sofortige baare Zahlung verfahren werden. Indem man nun Kauflustige hierzu einladet, macht man ihnen zugleich bemerklich, daß gedruckte Verzeichnisse der zu versteigernden Gegenstände nicht nur bei dem Concurs-Curator, Herrn Justiz-Commissar Grumbach hieselbst, sondern auch in Halle in der Freudelschen Handlung, so wie in Naumburg in der Handlung des Hrn.

Friedrich Schneider zu haben sind und von Auswärtigen auf portofreie Briefe erlangt werden können.

Merseburg, den 15. September 1835.

Brüder,

Land- und Stadtgerichts-Secretair, v. c.

(632) Verkauf oder Verpachtung. Das hiesige Gemeindebackhaus soll auf den 23. October cr., Nachmittags 2 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle unter den hier einzusehenden und im Termine bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich entweder verkauft oder verpachtet werden.

Schloß Bedra bei Merseburg, den 8. September 1835.

Adlig von Hellsdorff'sches Patrimonialgericht daselbst.

Pönicke.

(634) Vermiethung. Ein Gewölbe nebst daran stoßendem Gelaß zur Niederlage, eine geräumige Ladenstube und eine Küche etc. steht von jetzt ab billig zu überlassen, und ist seiner vorzüglichen Lage wegen zu jedem Geschäfte sehr zu empfehlen. Nähere Auskunft giebt die Expedition dieses Blattes.

Merseburg, den 26. September 1835.

(630) Logis-Vermiethung. Im Schneiderschen Hause auf dem Entenplane Nr. 101. ist von Michaelis d. J. an, ein großes neu eingerichtetes Familien-Logis zu vermieten, und darüber das Weitere in besagtem Hause zu erfahren.

Merseburg, den 6. September 1835.

(639) Logis-Vermiethung. In meinem Hause, Gotthardtsstraße Nr. 26., ist die oberste Etage zu vermieten, wozu auf Verlangen auch Pferdestallung überlassen werden kann.

Merseburg, den 28. September 1835.

v. Römer.

(640) Logis-Vermiethung. Ein recht freundliches Logis mit Meubles, für einen einzelnen Herrn, ist sofort zu vermieten in der Vorstadt Altenburg Nr. 1.

Merseburg, den 28. September 1835.

(645) **Logis-Veränderung.** Meinen hochverehrten Kunden mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich vom 5. October ab nicht mehr in der Breitegasse dem alten Posthause gegenüber, sondern in der Sixtigasse Nr. 477. wohne, und bitte ich wie früher um gefälligen Zuspruch.

Merseburg, den 30. September 1835.

Kirsten, Lohnfuhrmann.

(646) **Logis-Veränderung.** Meinen hochverehrten Kunden mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich von jetzt an nicht mehr in der Oberburgstraße, sondern am Grünen Markt bei Herrn Schmidt Nr. 192. wohne; ich bitte ergebenst, mich auch hier mit ihrem gütigen Zutrauen zu beehren.

Merseburg, den 28. September 1835.

Schneidermeister Hienschke.

(647) **Logis-Veränderung.** Meine Wohnung ist jetzt im Hause der Frau Kanzelistin Frischbier in der Oberburgstraße Nr. 11. Dieses zeigt ergebenst an

Dr. Müller.

Merseburg, den 28. September 1835.

(612) **Logis-Veränderung.** Daß ich von heute an in meinem Hause Oberburgstraße Nr. 145. wohne, und meine Delraffinerie wie bisher im Gasthaus zum goldnen Arm verbleibt, zeige ich hiermit ergebenst an.

Merseburg, den 15. September 1835.

Jos. Kriegner.

(621) **Logis-Veränderung.** Allen meinen Bekannten und denjenigen, die mit mir in Geschäftsverbindung jetzt schon stehen, oder noch mit mir darein treten wollen, mache ich hiermit bekannt, daß ich meine bisher innegehabte Wohnung bei dem Schlossermeister Herrn Steckmann nahe am Markte von jetzt ab verlasse, dagegen in mein neu erbautes Haus Nr. 108. in der Mälzergasse ziehe und mein Geschäft, bestehend in Geldwechsel, verbunden mit Ein- und Verkauf von Staatspapieren, so wie Erhebung jedesmaliger Coupons, mit darein verlege.

Nur bitte ich noch, das mir bisher geschenkte Zutrauen auch in diesem neuen Locale mir fortwährend genießen zu lassen, was ich

gewiß dankbar anerkennen und durch reelle Bedienung verdient zu machen, mich jederzeit bemühen werde.

Merseburg, den 21. September 1835.

Johann Ludwig Meißner.

(642) **Handlungs-Anzeige.** Frischen Hamburger Caviar und Gothaer Cervelatwurst empfiehlt ergebenst

Leopold Meißner.

Merseburg, den 28. September 1835.

(643) **Handlungs-Anzeige.** Rollen: Corinas-Canaster und Portorico in Rollen in bester Qualität offerirt höflichst

Leopold Meißner.

(637) **Empfehlung.**

**Die Mode- und Ausschnitt-Handlung**

von

**Ernst Seiberlich,**

Petersstraße Nr. 36. in Leipzig, empfiehlt zur bevorstehenden Michaelis-Messe ihr wohlsortirtes Lager von  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  seidener und halbseidener Kleiderstoffe,  $\frac{1}{2}$  franz. und engl. Tibets, engl. und sächs. quarrrirter, gedruckter Merino's, Pariser und Wiener Umschlagetücher und Shawls,  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  Foulard-, Crêpe- und Mouffeline-Tücher im neuesten Geschmack, ostindische seidene Taschentücher und Herren-Cravatten, faconirte Atlas und Gros de Naples zu Damenhüten im elegantesten Geschmack, abgepaßte Damenmäntel, gedruckt und gewirkt, so wie mehrere in dieses Fach einschlagende Artikel zu bekannnten billigen Preisen.

(636) **Empfehlung.** Daß ich alle Arten feine und ordinaire Papparbeiten anfertige, auch mich mit Fassung von Stickereien beschäftige, zeige ich hiermit ergebenst an. Verspreche gute Arbeit und möglichst billige Preise.

Merseburg, den 29. September 1835.

F. A. Thiele,

am Markt und Burgstraßenecke Nr. 182.

(618) **Empfehlung.** Die von mehreren Jahren getragenen Drathlocken können, so weit das Haar noch gut ist, in den neuesten

Geschmack geändert werden. Mit den schönsten Flechten, Stirnbändern für Damen, Uhrhaarfetten für Herren, auf jede beliebige Aufgabe und Pariser Mode, empfiehlt sich zur Bestellung

A. Blumenberg,  
Gotthardtsstraße Nr. 19.

Merseburg, den 12. September 1835.

(633) Empfehlung. Bei der Uebernahme hiesiger Dom-Apothekes empfiehlt sich zum geneigten Wohlwollen

der Apotheker C. T. Marche.

Merseburg, den 29. September 1835.

(644) Empfehlung. Einem geehrtesten Publico empfehle ich hierdurch meine vorräthigen Meubles von Mahagoni- und andern guten Hölzern, in beliebiger Auswahl, ganz ergebenst.

Merseburg, den 27. September 1835.

Bachmann,

Tischlermeister in der obern Breitegasse  
Nr. 406.

(635) Bekanntmachung. Das am 5. October c. der Knapendorfer Unterteich, am 19. und 20. ej. d. der Schlabacher Unterteich, und am 2. und 3. November c. der Gotthardtsteich bei Merseburg,

gefißt werden wird, solches mache ich hierdurch mit dem Bemerkten bekannt, daß an genannten Tagen von Morgens 8 Uhr an bis Abends 5 Uhr der Fischverkauf an diesen Teichen im Ganzen und im Einzelnen stattfindet.

Dieskau, den 24. September 1835.

Der Königl. Oekonomie-Oberamtmann  
Stöckmann.

(648) Einladung. Um den Wünschen eines geehrten Publikums entgegen zu kommen, habe ich mein Local recht freundlich aus schmücken lassen. Ich glaube deshalb nun auf recht zahlreichen Besuch rechnen zu dürfen, und lade zum Dankfeste, welches künftigen Sonntag, als den 4. October, bei mir gefeiert wird, und wo Tanzmusik stattfindet, ganz ergebenst

ein. Mit guten Getränken und Speisen versehen, werde ich es mir angelegen seyn lassen, meine alten und neuen Gäste freundlich zu empfangen und schnell zu bedienen.

Schützenhaus vor Merseburg, den 27. September 1835.

Heinrich Heppner.

(641) Einladung. Künftigen Donnerstags, als den 1. October c., halte ich ein Schlachtfest, und Sonntags darauf, den 4. October c., wird das Erntefest gefeiert, womit zugleich Gartenconcert verbunden ist, und um 3 Uhr der Anfang Statt findet. Meine Gönner und Freunde lade ich hiermit ergebenst ein.

Neuschau, den 29. September 1835.

Carl Pohle.

Sonntag, den 4. October, als am Erntefeste, predigen in der

Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Hildebrand.

Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köhler.

Die Kirche geht um 9 Uhr an.

Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.

Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Von heute an beginnt der Frühgottesdienst um 10 Uhr.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Einwohner Gröschner ein Sohn; dem Wagnermeister Rusch ein Sohn; dem Einwohner Göke ein Zwillingsohn und eine Zwillingstochter; dem Wöttchermeister Geithner ein Sohn; dem Nadlermeister Mascher ein Sohn (todtgeb.); dem Einwohner Kirchschlägel eine Tochter; dem Chirurg Kersten eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestrauet: der Einwohner Hüllenhagen mit Fr. M. K. geschiedenen Pape hier.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Geboren: dem Mühlknappen Koblach ein Sohn; dem Verwalter des Deutschen Hauses Vufler ein Sohn; dem Tischler Litzendorf ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter; dem Töpfermeister Schulze eine Tochter (todtgeboren).

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	sg.	pf.	bis	Zhl.	sg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	—	27	6	bis	1	2	6
Gerste	—	25	—	bis	—	27	6
Hafer	—	16	3	bis	—	20	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.